

12. September: An diesem Tag streifte ich die Universität in Vaihingen und ich fragte mich was hier in den 30er-Jahren geschehen wird. Es gab mal vor vielen Jahren die Idee, die Innenstadtcampus aufzugeben und alles in Vaihingen zu komprimieren. Allerdings dürften dort vom Alter her einige Gebäude einer Sanierung harren. Für eine komplette Zusammenlegung müsste man dort massiv aufstocken. Allerdings ist das Gelände schon sehr abgelegen, was auch für Hohenheim gilt. Eigentlich sollten Studenten ja die Ortszentren beleben, aber selbst jenes in Vaihingen ist eine ganze Ecke weg.

Ich habe noch zwei meiner großen Stadtführungen dieses Jahr unter dem Motto „Links und rechts der Gäubahn“ vor mir. Ein Spaziergang, der zeigt, was man entlang der Strecke so findet. Teil 1 führt von Rohr nach Heselach. In Vorbereitung spazierte ich einige Partien ab, zwecks Zeitnahme. Zuerst ging es durch den Flecken von Rohr, wo die beiden geschlossenen Restaurants ins Auge fallen. Der äußere Verfall des Kanonenbäcks schmerzt dabei besonders. Die Hoffnung, dass hier nochmal was aufblüht, schwindet so langsam, wäre aber für die Gesamtstruktur des Stadtteils wichtig. Ein weiteres Lokal gibt es noch, betreibt aber nur noch Veranstaltungsgastronomie. Auffällig während meiner Wanderung waren auch die leeren Bahndämme im Dachswald, wo ich neulich schon mal war. Teils völlig überzogen rodet man Grünflächen entlang der Gleise, wie bei der Zamenhofstraße, um Eidechsensteinhaufen zu installieren, und hier finden sich auf zwei Abschnitten lange, nackte Wiesen, die ein paar Steinterrassen gut vertragen könnten. Das passt für mich nicht zusammen.

Schön war es mal wieder bei den Heselacher Wasserfällen, wo sich mein Abstieg als äußerst schlüpfrig erwies. Nach vergangenen Regenfällen lief einiges an Wasser runter. Fast erschlagen wurde ich vom unteren Aufstieg zum Rudolf-Sophien-Stift. Dort sind gewaltige Metalltreppen mit Betonfundamenten in den Wald gehauen worden. Sehr unschön! Das Problem ist, dass hier ein Rettungstollen des S-Bahn-Tunnels versteckt ist und die Treppen für eine mögliche Evakuierung installiert wurden. Ja, und bei der S-Bahn ist derzeit bekanntlich einiges möglich.



Auch am Südheimer Platz staunte ich, denn viel von ihm war nicht zu sehen. Er dient nun als Baulager für den Ausbau der Haltestellen auf dem Westast von U1 und U14. Die monatelange Schließung wird den Verkehrskorridor ordentlich treffen. Auch hier gilt wieder meine Forderung, schrittweise auf einen Niederflurbetrieb umzuschwenken. Das spart viel Geld, viel Zeit und viel Personal. Einige hundert Meter weiter geht es auch um Neubau. Im „Schleckerloch“ sind die Bagger zusammen. Die ewige Wunde, wo mal besagter Drogeriemarkt war, scheint nun beseitigt. Jahrelange Wüste in einer Stadt, die es an Neubaumöglichkeiten fehlt, das tut schon weh.

Als ich 2017 in den Bezirk Zuffenhausen gezogen bin und zum ersten Mal dort das Bürgerbüro aufsuchte, dachte ich noch: Was für ein hässlicher Vorplatz. Gemeint ist die Kiesfläche direkt davor, wenn man von der Stadtbahn her kommt. Daran hat sich seitdem nichts geändert. Sie fungiert als provisorischer Parkplatz. Neben der prominenten Adresse ist dies besonders traurig. Gegenüber herrscht mittlerweile hoher Wildwuchs, weil dort wegen gewisser Auflagen ein geplantes Seniorenheim nicht entstehen kann, welches mittlerweile in die Mühle der Behörden geraten ist. Wie traurig für diesen perfekten Standort mit der Haltestelle vor der Tür, dem Ärztehaus in Sichtweite, einem Supermarkt und einer Apotheke. Dieses stetige Scheitern an Bürokratie bereitet mir immer wieder von neuem Schmerzen. Vor allem wurde hier ja schon vorher gewohnt. Es ist ja nicht so, dass ein Fabrikgelände umgewidmet werden soll.



13. September: Der Tag war mal wieder randvoll. Um die Mittagszeit schaute ich beim Tag der offenen Tür im SSB-Zentrum vorbei. Schön gemacht. Man spürte schon den Stolz aufs eigene Unternehmen. Im Verwaltungsbau, wo der Gastrobereich untergebracht war, saßen eine Menge Exstraßenbahner. Das ist ja dann auch immer ein bisschen wie ein Familientreffen. Imposant waren die Werkstätten. Wenn man mal einen großen Gelenkbus in der Höhe schweben sieht, bekommt man einen Eindruck von der vielen Arbeit, die hinter dem Funktionieren des ÖPNV steckt. Wenn man an die Laufleistung von Bussen und Bahnen denkt, das spricht schon für die Männer und Frauen, die dies alles in Schuss halten. Gedacht sei aber auch den Schienenlegern, Elektrikern und allen anderen Spezialisten. Interessanterweise war auf dem SSB Grundstück auch ein Holzlager ausgewiesen, allerdings außerhalb der Besuchsflächen. Ich überlegte mir, was man heute noch aus Holz macht. Mir fielen spontan nur die Schienenschwellen ein, wobei neuere mittlerweile aus Beton bestehen.

Dann war es soweit: Nach Monaten mal wieder ein Kickers-Spiel. Nach der langen Sommerpause konnte ich die ersten drei gleich mal nicht anschauen. Es tat gut mal wieder auf der Gegengerade dieses Hoffen und Bangen zu erleben, das ein Stadionbesuch ausmacht. Immerhin, das Bangen hielt sich in Grenzen, denn die Blauen schickten die Freiburger mit

einem satten 4:0 nach Hause. Guter Auftakt für mich. Ansonsten haben die Kickers ihren Rhythmus wieder gefunden: Auf zwei gute Spiele folgt ein schlechtes und so ist man immer irgendwie noch in Sichtweite der Spitzengruppe, ohne dort andocken zu können.

Abends sah ich auch noch in das Loch vor der Kunstakademie. Wo einst der nette Kiosk war, dem später verschiedenen Barformate folgten, schaut man heute in die Tiefe. Hier entsteht das Weißenhof-Forum. Es ist streng und kantig, was an sich zum Bauhausstil passt, aber die Mischung aus Blech und Glas wirkt eher kalt, was man von der benachbarten Siedlung nicht gerade behaupten kann. Im Gegenteil, die Weißenhofsiedlung ist der Beweis, dass auch Strenge ihren Reiz haben kann, aufgebrochen durch die Linienführung der Außentreppen und Rundungen, die den Kubismus zuweilen aufbrechen. Das Bauhaus war in seinen Anfängen revolutionär, hat aber letztendlich zur ödesten Periode der Architekturgeschichte geführt und viele Städte entstellt. Die Weißenhofsiedlung hat eine stille Schönheit, während viele ihrer Rechtecknachkommen nur noch Kälte ausstrahlen, indem man das Bauhausspektrum auf ein Minimum reduziert hat.



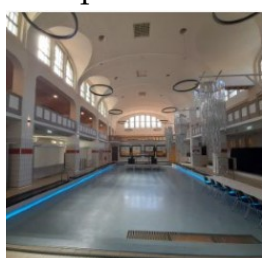
Heute wird viel depressive Architektur erzeugt. Am besten Quaderform und viel Glas. Darin spiegelt sich die Glückseligkeit heutiger Stadtplaner, sowohl jene in den Architekturbüros, als auch ihre Pendants in den Amtsstuben.



Die Exkremente einer einstigen Geistesklasse zersetzen die Städte immer mehr. Kreativität, das war gestern, vor allem vorgestern. Identitätsstiftende Gebäude haben in der aufgeräumten Bequemlichkeit vieler Architekten überhaupt keinen Platz mehr, sind irgendwo hinter ihrem Horizont verschwunden. Dazu

gehört auch der Umbau des Gemeindezentrums der Feuerbacher Mauritiuskirche. Diesem wunderschönen Gotteshaus hat man nach dem Krieg einen unsäglichsten Betonklotz zur Seite gestellt. Der wird nun gelüftet und lebt mit viel Glas neu auf. Schon gilt er als elegant. Doch Glas ist kalt und große Flächen davon schaffen keine gute Atmosphäre von außen betrachtet. Auch die Gesamtform des neuen alten Gemeindehauses ist kalt, nicht reizendes, was das Auge anzieht oder den Blick ruhen lässt.

14. September: Ich liebe alte Schwimmbäder. Im Zuge des Denkmaltags besuchten wir das



alte Ludwigsburger Stadtbad, das heute eine Mensa beheimatet. Interessant, dass man das alte Schwimmbecken erhalten und nur eine Zwischendecke eingezogen hat. An zwei Stellen kann man noch darunter durch Sichtfenster die Kacheln des Beckens erkennen. Der heutige Boden ist in blau gehalten und zusammen mit dem Beckenrand ist das

noch eine gute Illusion des Beckens. Viele Details gibt es noch, wie alte Beschilderungen, Wertsachenspinde, Holztüren und Umkleiden. Im Grunde könnte das in der Zukunft wieder mal ein Schwimmbad werden, wenn dies politisch gewünscht wäre. Das Becken ist allerdings recht klein und von daher nicht mehr für den ganz großen Betrieb geeignet. In diesem Zuge sei auch erwähnt, dass das Merkelsche Bad in Esslingen jetzt wieder in vollem Umfang geöffnet hat, ebenfalls ein Jugendstilgenuss. Die historische Schwimmhalle war zwar schon vor dem Sportbecken fertig, aber jetzt ist auch das alte Treppenhaus wieder voll zu sehen.

In diesem Zuge waren wir noch im Stuttgarter Torhaus zu Gast, wo ein Archiv des Kuhländchens zu sehen ist, eine Flüchtlingsgeschichte, wie viele. Das Kuhländchen liegt im äußersten Osten Tschechiens im Dreiländereck mit Polen und der Slowakei und war früher über 800 Jahre deutsch besiedelt. Ein älterer Herr zählte uns noch von damals, als man in Güterwägen nach irgendwo gefahren wurde. In seinem Fall war das Göppingen. Auch unmittelbar nach dem Krieg gab es Freundschaften mit Tschechen, die man vorher auch schon gekannt hatte, aber die gerieten selbst unter Druck, wenn sie deutschfreundlich waren. Letztendlich mussten alle Deutschen gehen, beziehungsweise wurden gegangen. Damit das aber nicht eine falsche Betonung bekommt, ich will das in keine Richtung bewerten. Es war eine ungute Zeit, an der Deutschland bekanntlich die Hauptlast hatte. Betroffen macht mich dabei lediglich, dass das noch immer vorkommt, siehe Ukraine. Krieg erzeugt immer nachhaltig Unglück, auch jenseits des sinnlosen Sterbens.

Dann waren wir noch bei der Akademie der Darstellenden Kunst zu Gast. Sie bildet in Schauspiel, Dramaturgie und Regie aus und ist eng mit der benachbarten Filmakademie verknüpft. Schöne Geschichte. Grund der Öffnung war das Jomelli-Haus. Niccolo Jomelli aus Kampanien war 16 Jahre Hofkomponist im Haus Württemberg, wo er einige Opern schuf. Als das Fürstenhaus nach Ludwigsburg wechselte, brachte Jomelli den nötigen Glanz fürs Musik- und Theaterwesen in die Stadt, das sich sonst wohl anders entwickelt hätte.

Anschließend machten wir noch einen großen Sprung nach Gaisburg, wo wir die Jugendstilkirche besuchte, die mich vor rund zehn Jahren schon mal begeistert hat. Ihr Innenleben gehört zu den schönsten der Stadt, hat auch deutlich mehr Lieblichkeit und Harmonie, als die Markuskirche, das Gegenstück im Süden, wobei auch diese bewundernswert ist. Beide sind übrigen hervorragende Konzerträume und werden hierfür immer wieder genutzt, die Markuskirche schon lange. Über die Kirche hat an diesem Tag ein „Ex“ referiert. Wolfgang Marquardt war bis zwei Wochen davor noch Pfarrer und ist nun Pensionär. Stillstand ist bei ihm aber nicht zu befürchten. Er hat mich schon damals begeistert, obwohl ich ja völlig unreligiös bin. Seine humorvolle Ironie und sein Scharfsinn für die Verwerfungen der Zeit sind eigentlich zu schade für eine Pensionierung. Er wäre vielleicht ein toller Schriftsteller geworden, wenn er nicht der Kirche gedient hätte. Die Gaisburger

Kirche, die mit ihrem runden Hauptraum und den geschwungenen Galerien überrascht, gleicht eher einem Konzerthaus, was sie ja mittlerweile auch teilweise ist. Grandiose Akustik, wie auch an diesem Nachmittag mit einem kleinen Orgelkonzert zu hören war. Natürlich kam auch das Thema Sanierungskosten auf, die viel auf privaten Spenden beruhen, zum Beispiel für das faszinierende dreiteilige Orgelwerk. Auch wenn ich der Kirche sonst nicht helfen kann, habe ich mit einem guten zweistelligen Betrag hoffentlich zum Erhalt beigetragen. Es wäre allerdings auch schön, wenn man den Verfall der nahen Berger Kirche stoppen könnte. Da sollte eigentlich aus Denkmalschutzgründen die öffentliche Hand unterstützen, denn wie die Gaisburger Kirche ist sie eine unverwechselbare Landmarke. Die evangelische Kirche kann sie nicht mehr halten. Eigentlich sollte sie entwidmet und einem weltlichen Zweck zur Verfügung gestellt werden, mit der Auflage zum Erhalt. Über die Umfunktionierungen von Kirchen habe ich ja schon öfters berichtet. Sie wäre ein schönes Konzerthaus, könnte aber auch mit immersiven Projekten punkten.



Noch einen weiteren musikalischen Genuss gab es neben dem Gutbrodhaus im Park der Villa Berg, wo Klarinetten des SWR-Symphonieorchesters zusammen mit einem Kontrabassisten ein paar Stücke zum Besten gaben. Das Gebäude ist ein bauliches Wunderwerk und Heimstatt des Orchesters, der SWR-Big Band und des Vokalensembles. Eine bauliche Verwandtschaft zur Liederhalle, an der der Stuttgart Architekt Rolf Gutbrod ebenfalls maßgeblich mitgewirkt hat, lässt sich nicht verleugnen. Auch in den unteren Teil der Villa Berg schauten wir noch rein, wo es noch ein paar schöne Details zu bestaunen gab. Zum Umgang mit diesem Schloss habe ich schon vieles geschrieben. Aus politischen Gründen von Anfang an nur „Villa“ genannt, hat dieses Gebäude wahrlich einen besseren Umgang verdient und wird nun Spielball zwischen architektonischen Ambitionen und öffentlichem Sparzwang. Stuttgart hat zwölf Schlösser, also ehemalige Adelssitze oder Lustschlösser (nicht oder nicht ständig bewohnt). Auch das gehört für die meisten Bürgern zu den unbekannten Seiten einer geschichtsignorierenden Stadt.

Gedanklich bin ich schon mal dabei, eine Fotoserie zu den Schlössern zu kreieren, wobei ich einige ähnlich gelagerte Projekte auch noch im Kopf habe. Zu einem anderen Thema habe ich seit einem Jahr schon eine komplette Sammlung, aber noch nicht geschafft, sie aufzubereiten. Vielleicht kommt sie als neuer Punkt im neuen Jahr auf meine Wäbbsait. Die Zeit, dieses dünnflüssige Wesen ...

Zum Schluss landeten wir noch sozusagen in einem gastronomischen Denkmal, womit ich mal wieder ein Jubiläum erwähnen darf. Wir waren bei Hendl & Gretl in Ostheim, eigentlich noch besser bekannt als Wienerwald. Die griechische Familie Kokinakias hat das Lokal seit 1965 unter sich und feiert entsprechend ihr 60. Jahr. Das Lokal, das nach wie vor auf Biohähnchen setzt, aber auch anderes zu bieten hat, ist nach wie vor gut besucht. Herzlichen Glückwunsch!

Ach ja, Nachtrag. Immer wieder erfreue ich mich der alten Gaisburger Gässchen. Auf den ersten Blick wirkt nicht vieles historisch, allerdings wurden etliche Häuser zu Tode saniert, sodass nichts mehr vom einstigen Glanz übriggeblieben ist. Dennoch wirkt hier alles kleinteilig und abwechslungsreich. So richtig ärgern könnte ich mich über eines der wenigen sichtbaren Altbauten im alten Flecken, dem man eine gigantische Händianlage aufs Dach gezaubert hat. Das tut mir im Herzen weh und entstellt das Quartier. Man könnte meinen, der Eigentümer möchte mit der Kirche um den höchsten Punkt konkurrieren.

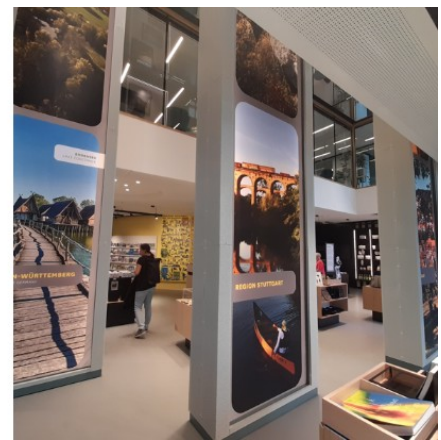


15. September: Schön anzusehen ist, dass rund um den Stöckachplatz die Gerüste fallen. Die Fertigstellung der neuen eintönigen Wohnblöcke steht kurz bevor. Auch hier kommt wieder Farb- und Formmangel zutage. Was soll ich sagen? Deutlich imposanter ist der Sitz der Staatsanwaltschaft, die nun äußerlich fertig saniert ist. Das vielleicht größte Stuttgarter Bauhausdenkmal war einst Sitz des SDR, bevor dieser dann nach Berg verlegt wurde, wo er heute noch ansässig ist.

Ich schaute mir die neue Multimediatafel an der Mauer vor dem Staatsarchiv an. Das Gefflimmer auf den Minibildschirmen zwischen expressionistischem Farbentanz und eingespielten QR-Codes ist nicht sehr ergiebig. Die dreidimensionale Tafel ist ansonsten hübsch gemacht und die Unterbrechung des langen weißen Elends dahinter wird wohltuend unterbrochen. Herausgearbeitet sind die Kulturtempel an der Adenauerstraße. Fein dabei auch der Zug, das Alte Waisenhaus noch mit einzubinden. Nicht fein, das Planetarium außen vor zu lassen. Das passiert immer wieder, auch in diversen Arbeitsgruppen zur Stadtgestaltung, in denen ich schon war. Immer wieder habe ich auf die tolle Institution hingewiesen die zu den größten ihrer Art in Deutschland gehört, aber irgendwie bleibt sie das Stiefkind im Stadtmarketing und in der Kulturszene. Schade auch deshalb, weil man um Zuschauer kämpft, nachdem das Gebäude seit Jahren sehr schwer erreichbar ist. Unterstützung geht anders. Schön wäre es, die Haltestelle davor Staatsgalerie/Planetarium zu benennen. Das wäre echte Werbung, denn was man stetig hört oder liest, animiert auch zum Besuch.

An diesem Montag habe ich vor meinem wöchentlichen Kinogang (Bollwerk) noch den neuen i-Punkt besucht. Zur äußeren Betonoptik habe ich mich ja schon kurz geäußert. Al-

les, was viel Glas hat, gilt in Stuttgart ja fälschlicherweise als elegant, dabei langweilt die stetige Aneinanderreihung von Rechtecken. Mit dem Charme einer Waschstraße hat man dem Marktplatz keinen Gefallen getan, lehnt sich eher an den furchtbaren Breuninger-Bau an, als an die bunten Gebäude gegenüber. Identitätsstiftende Architektur funktioniert anders. Leider hat mich auch das Innenleben enttäuscht. Der Hauptbereich ist von drei Säulen verengt, was dem Raum die Großzügigkeit nimmt, da war der alte i-Punkt deutlich schöner. Hat man den betreten, standen erstmal Prospekte und Informationen im Vordergrund, nun betritt man einen Souvenirladen und die Infos sind irgendwo hinten. Erst Verkauf, dann statt Information! Gefühlt gibt es jetzt noch mehr Mercedes und Porsche. Autos anstatt Lebenswert, das ist ein bisschen schade. Ich will das auch nicht überbetonen, aber ich kenne viel Großstädte in Europa und war in vielen i-Punkten, wo man Geschichte, Lebensart und Sehenswürdigkeiten in den Vordergrund stellt. Stuttgart gehört zu den sonnigsten Großstädten Deutschlands, gilt als sehr lebenswert und hat viele Besonderheiten, aber das wird überhaupt nicht transportiert. Ein altes Marketingproblem der Stadt. Schön gemacht ist die kleine Kinoecke, wo schöne Bilder der Region laufen. Leider gibt es in dem Rund nur drei Polstersessel. Für eine vierköpfige Familie wird's also gleich mal knapp. Schade ist auch, dass man viele schöne Bilder sieht, die aber keine Untertitel haben. Ein Fremder kann die Gebäude und Parks also gar nicht geografisch zuordnen, zumal auch die Region abgeleuchtet wird, was es noch diffuser macht. Überhaupt ist der i-Punkt in Stuttgart deutlich regionaler aufgestellt, als beispielsweise jene in den anderen größeren Städten ringsherum. Ein bisschen mehr Stuttgart wäre wünschenswert. Es wird für Märklin geworben, aber die tollen Miniaturwelten Stuttgart kommen gar nicht vor. Das Planetarium habe ich ja schon genannt. Ähnliches Problem. Erst recht passt nicht, dass der Europapark groß beworben wird, auch im Film. Der ist knapp 200 Kilometer weg. Was soll das also? Kommt der nur vor, weil er gut zahlt?



Jaja, der Stadtsichter motzt wieder, aber was ich umschreibe, begründe ich auch stets. Vor allem Missverhältnisse sind mir ein Dorn im Auge, da bin ich hochsensitiv veranlagt. Aufgefallen ist mir auch, nicht erst jetzt, dass die Stadt tatsächlich ein wenig den Lebenswert der Stadt in drei Prospekten thematisiert, zum Beispiel auf der CMT: Mitte, West, Süd. Vom schönen Stuttgarter Osten ist nichts zu sehen. Schade, denn der ist voller städtebaulicher Juwelen. Auch der Norden kommt nicht vor, der aber auch keine Einheitlichkeit, keinen Zusammenhang hat. Der ist selbst für mich als Stadtführer schwer zu greifen. Es könnte hingegen die Cannstatter Altstadt oder das alte Untertürkheim noch in Szene gesetzt werden. Alt-Plieningen? Alt-Hofen? Es wäre noch einiges drin. Und was ich auch schon mal angesprochen habe: Es gibt derzeit keinen Stuttgarter Bildband, weder in den Buchläden, noch im i-Punkt. Sind die schwäbischen Fotografen ausgestorben? Fast alle Touristauskünfte bieten Bücher ihrer Städte an. In Stuttgart herrscht Fehlanzeige, obwohl bestimmt noch Bände lieferbar sind.

Schön war an diesem Abend mein Ausflug in die Weststadt. Die Kreuzung Schwab-/Rotebühlstraße ist neben dem Hölderlinplatz das zweite Zentrum des Bezirks. Zwei schwarze Gebäude lasten auf der Kreuzung. Kubismus alleine hat hier nicht gereicht. Der Bau mit dem Rewe hat nicht immer so düster ausgesehen. Immerhin soll sich aber der Südwestbankblock bald schöner zeigen, was diesem wichtigen Ort guttun wird. Farbe statt Trauer, super! Immer wieder fegten kurze Regenschauer durch die Straßenschluchten. Einer davon spülte mich in das Restaurant Regenbogen, immer eine sympathische Nahrungsaufnahmestelle.

16. September: Wieder ein Jubiläum: 175 Jahre Staatsanzeiger. Das dürfte kaum jemand etwas sagen, doch das Amtsblatt des Landes, ist eine wichtige Institution, nicht nur als Stellenmarkt. Er gibt Einblick in Landes-, Kreis- und Kommunalpolitik. Ganz nebenbei gibt es darin auch immer wieder wichtige geschichtliche Beiträge. Das Blatt hat eine wahrlich königliche Vergangenheit.

17. September: Nach der Hohenheimer Straße verschwinden nun auch die Feinstaubfilter am Neckartor. Wieder ein Stück Normalität mehr und auch irgendwie ein trauriges Kapitel Stuttgarts. Verschrien als dreckigste Stadt Deutschlands und auch ein wenig innerhalb des Rathauses ausgeschlachtet, hat man Stuttgart damals schweren Schaden zugefügt. Die Messstation an der ungünstigsten Stelle aufzustellen, war schon ein Fehler, zumal ein wenig weiter für Stuttgart 21 schwer gebaggert wurde, genau dort, wo der Wind in Richtung Neckartor blies. Eine Feinstaubmessung sollte ja ein wenig die Zustände eines ganzen Viertels abbilden, doch hier hat man die Werte damit nach oben getrieben. Jörg Kachelmann sagte damals dazu: „Wenn alle Städte so ehrlich messen würde, sähe es dort genauso düster aus.“ Das war der feine Unterschied. Schon fast pervers mutete es dann an, als man anfang die Kreuzung permanent nass zu reinigen, um ja den Wert zu senken. Es wäre gescheiter gewesen, die Station um dreihundert Meter zu versetzen, doch das wäre politisch schwer durchsetzbar gewesen. Immerhin gibt es nun einen Lichtblick. Der Streit zwischen Stadtverwaltung und Verkehrsministerium um die Aufhebung des Dieselfahrverbots dauert derweil an. Viele andere Städte haben es wieder aufgehoben, doch in Stuttgart gibt es derzeit kein grünes Licht dafür. Die Begründung, es sei schmerzhaft, dies bei Verschlechterung wieder einführen zu müssen, wirkt halbseiden. Ich sehe das neutral, bin eigentlich auch gegen Abgasschleudern, andererseits sieht es für Stuttgart nicht gut aus, wenn so ein Fahrverbot langsam zum Alleinstellungsmerkmal wird.

18. September: Dass man das aufgestaute Geld (mehrere Millionen Euro) aus den Gewinnen des Parkraummänätschments wegen Zweckbindung nicht ausgeben kann, da es zur Zeit keine Projekte zur Parkplatzschaffung gibt, ist kurios und zeigt wieder einmal, das Manko der Verwaltung: Man denkt immer in den gleichbleibenden Bahnen oder ist wegen Privatgrundstücken nicht zuständig. Ein klassischer Fall ist hier bei der Bismarckplatz. Wenn man schon mal eine solch große Freifläche neu ordnen kann, sollten darunter auch

Tiefgaragenplätze entstehen, um die zugeparkten Straßen zu entlasten und dort dafür mehr Platz für Straßenbäume bekommen. Für eine Quartiersgarage gibt es nur selten die Möglichkeit. Hier wäre sie vorhanden. Auch könnten im Zusammenspiel mit Firmen Parkplätze komprimiert werden, wie bei Bosch an der Leobener Straße. Umgekehrt würde man dadurch Bauplätze schaffen können, da es hier teilweise schon versiegelte Böden gibt.

19. September: Heute war ich bei Henning Hiss zu Gast, einer echten Feuerbacher Institution, wo er an vielen Projekten beteiligt ist und immer wieder als Veranstaltungsfotograf unterwegs ist. Sich mit dem ehemaligen Stadtplaner auszutauschen, ist stets eine Freude.

20. September: Heute war ich in Sachen Aufklärung unterwegs und führte ein befreundetes Presseduo (Journalistin/Fotograf) durch Pforzheim. Es ging darum, jene schönen Seiten der Stadt zu zeigen, die vielen unbekannt sind. Ja, auch die Goldstadt hat gegen ihren Ruf ein paar schnuckelige Ecken. Zwangsläufig stolpert man hier über eine Person, die Pforzheim mit Stuttgart verbindet: Johannes Reuchlin. In Stuttgart ist die nach ihm benannte Straße ein Begriff, in Pforzheim das Reuchlinhaus. Welches das beeindruckende Schmuckmuseum beinhaltet. Reuchlin kam 1455 in Pforzheim zur Welt, war Philosoph, Politiker und Musiker. Das Genie bildete sich stetig in allen möglichen Fachgebieten fort und landete nach mehreren europäischen Zwischenstationen am Hof zu Stuttgart, wo er 1522 auch starb. In seinem Leben studierte er Jura, Philosophie, Grammatik, Rhetorik, Poetik, Institutionen Römischen Rechts und erwarb eine Menge Bildungstitel. Nebenbei musizierte er und schrieb auch Komödien. Er war zeitweise sogar so etwas wie der Ziehvater von Philipp Melanchthon. Reuchlin stand dem Humanismus sehr nahe und verkehrte immer mal wieder mit Vertretern dieser Philosophie. Lange her, aber dennoch erstaunlich.

Er hat wieder seinem Ärger freien Lauf gelassen, war in der Zeitung zu lesen. Frank Nopper hat ja schon einmal viel Unmut auf sich gezogen, als er gegen einen SWR-Reporter ordentlich austeilte und dann das Interfju abbrach. Diesmal hat er sich gegenüber einem



Kinderreporter beklagt, man dürfe ihn nicht für alles verantwortlich machen, was andere politische Ebenen verschulden. Ich will ihn diesbezüglich etwas in Schutz nehmen, weil ich es nie leiden konnte, bei Politikern nach den kleinsten Fehlern zu suchen und inhaltlich hat er ja teilweise auch recht. Wer Verantwortung trägt, darf auch mal Gefühle zeigen. Für mich stellt sich lediglich die Frage, ob er sich seinem Amt gewachsen sieht. Wie schon beschrieben, fehlen ihm bis heute die großen Visionen, er kämpft für das Auto und gegen die links-soziale Gemeinderatsmehrheit, aber viel mehr kam bisher nicht rüber. Will er sein altes Stuttgart konservieren, dass er von früher noch so schön in Erinnerung hat? Da hatte sein Parteigenosse Schuster einen ganz anderen Zug. Er sah Stuttgart als Metropole und gefühlt war ihm nichts klein genug. Das hat aber auch gewaltigen Unsinn einge-

bracht, wie die Wiederbelebung des zwischenzeitlich schon fast gestorbenen S-21-Projekts oder das innenstadtschädigende Milaneo, das man nur als städtebaulichen Unsinn bezeichnen kann. Von Nopper und seinem Stab kommt nichts an Ideen zur Entwicklung der Stadt, außer jener des Rosensteinviertels. Visionen sind bisher nicht die Sache des Oberbürgermeisters. Mehr Gestaltung und weniger Verwaltung, das wäre aber schön.

21. September: Nach Schreibarbeiten den Tag über, ging es abends für uns ins Theaterhaus zu Otto Kuhnle, Roland Baisch und Michael Gaedt. Die brachten viel Nonsens auf die Bühne, eine Art neue Kleine Tierschau. Immerhin nennen sie sich nicht mehr KGB, wie früher. Das ist wohl mittlerweile zu verwerflich geworden. Das Programm wirkte sehr improvisiert. Blödsinn in Reinform und das Publikum stieg voll mit ein.

Jetzt auch noch graue Souvenirs ...



Unkrautblock: Die Ökoblamage hält an!



Rettungswege im Wald



Endlich wieder zurück



Klassiker

